

Steffi Chotiwari-Jünger (Hrsg.): Sehnsucht nach der Heimat:

Lakische Prosa aus dem Kaukasus, Shaker Verlag, Aachen 2013

Besprochen von SEBASTIAN MINKNER, Jena

Unberechenbare Kriege, anhaltender Terrorismus und schreckliche Massaker. Auf diese Attribute wird die Region Nordkaukasien nicht nur von Laien reduziert. Auch im wissenschaftlichen Diskurs wird sie zumeist als Region der ethnischen und religiösen Konflikte wahrgenommen. Die Tschetschenienkriege von 1994 bis 1996 sowie von 1999 bis 2009, die tödliche Geiselnahme von Schulkindern im nordossetischen Beslan und weitere negative Ereignisse haben ihren Weg ins kollektive Gedächtnis der Westeuropäer gefunden und prägen das düstere Bild, welches Nordkaukasien anhaftet. Zweifelsohne ist diese Region ein leidgeprüfter Fleck Erde. Die sowjetische Nationalitätenpolitik unter Stalin führte zur Deportation ganzer Völker und ist eine wesentliche Ursache für die Probleme der Gegenwart. Dennoch, eine Charakterisierung allein durch negative Attribute ist einseitig und verstellt den Blick auf den kulturellen Reichtum dieser Region.

Die 2013 erschienene Anthologie *Sehnsucht nach der Heimat – Lakische Prosa aus dem Kaukasus* erlaubt dem Leser einen ebenso breiten wie tiefen Einblick in die Lebenswelt der Laken. Die Laken sind eine von etwa 30 in Dagestan lebenden Volksgruppen, die ihre eigene Sprache haben. Die lakische Sprache zählt gegenwärtig ungefähr 150.000 Sprecher und verfügt über ihre eigene Literatur. Die russische Sprache verdrängt das Lakische jedoch zunehmend und der langfristige Fortbestand dieser Sprache ist ungewiss, da der überwiegende Teil der Schulbildung sowie die komplette Hochschulbildung in Dagestan auf Russisch stattfinden. Obwohl die lakische Literatur auf eine lange Tradition zurückblicken kann, wurde sie zwischen dem 10. und späten 19. Jahrhundert zunächst nicht in lakischer, sondern in arabischer, persischer und türkischer Sprache verfasst. Auch die Schrift, mit der sich das Lakische artikuliert, änderte sich im Laufe der Geschichte mehrfach. Bis 1928 wurde in arabischer Schrift geschrieben, anschließend 10 Jahre lang das lateinische und seit 1938 das kyrillische Alphabet verwendet – wie der Leser im, von der Herausgeberin Steffi Chotiwari-Jünger beigelegten, Nachwort erfahren kann.

Ein gravierendes Problem bei der Übersetzung lakischer Literatur ins Deutsche ist die Tatsache, dass es gegenwärtig keine Übersetzer gibt, die in diese Sprachrichtung übersetzen könnten. Als Alternative zur Übersetzung aus dem Lakischen ins Russische und der anschließenden – naturgemäß mit zahlreichen Fehlern behafteten – Übertragung ins Deutsche, hat die Herausgeberin die Methode der Tandem-Übersetzung gewählt. Während Chotiwari-Jünger die Werke von vier in der Anthologie vertretenen russischsprachigen Autoren selbst aus dem Russischen übersetzte, übertrug sie die auf Lakisch publizierten Texte sieben weiterer Autoren gemeinsam mit der lakischen Journalistin Maäsat Tscharinqal direkt aus dem Lakischen ins Deutsche. Die Texte von Mijasat Tschjurpaqal wurden von der Herausgeberin, gemeinsam mit der Autorin, ebenfalls direkt aus dem Lakischen ins Deutsche übersetzt. Auch wenn während der

